

aufhören und neue Stichwörter folgen. Will man wissen, was zu den Werken eines Malers gesagt wird, so kommt man nicht ohne mehrere Lesezeichen aus, denn man muß vom Text zu den Anmerkungen, von dort, weil die Literatur immer abgekürzt zitiert ist, zur Bibliographie, zu den Werklisten, zum 1. und zum 2. Abbildungsteil hin und her blättern. Hier haben offenbar finanzielle Gründe einer besseren Übersichtlichkeit im Wege gestanden. Das ist verständlich, wenn man weiß, daß es in Italien noch das Risiko des Verlegers gibt, der, anders als in der Bundesrepublik, seine Kalkulation ohne Druckkostenzuschüsse machen muß. Aus den Anmerkungen ergibt sich, daß der Band schon 1973 im Umbruch vorlag. In der Bibliographie sind deshalb nur noch wenige 1974 erschienene Arbeiten berücksichtigt.

Hat man sich an die typographischen Mängel gewöhnt, so wird man die Gründlichkeit, mit der hier gearbeitet worden ist, zu schätzen wissen. Der Index hat z. B. für die in jüngster Zeit „umgetauften“ Maler Querverweise auch unter den in der älteren Literatur benutzten Notnamen. Oft ist außer dem heutigen auch der vorhergehende Aufbewahrungsort der Bilder verzettelt.

Es ist vorauszusehen, daß viele von B.s Einzelergebnissen anderen Spezialisten nicht annehmbar erscheinen werden. Erfreulich wäre aber, wenn seine Art, fair oder sogar respektvoll nicht geteilte Meinungen zu zitieren, Schule machen könnte.

Irene Hueck

#### HANS WENTZEL †

Vorzeitig aus dem Urlaub zurückgekehrt, verstarb am 17. August 1975 in Stuttgart, wo er seit 1937 gelebt und gewirkt hatte, Hans Wentzel im Alter von 62 Jahren. Mit ihm verlor die deutsche Kunstgeschichte nicht nur einen ihrer vielseitigsten und eifrigsten Mittelalter-Spezialisten, sondern auch einen vorzüglichen Kenner expressionistischer Kunst, die Stuttgarter Universität einen Lehrer, der es verstanden hatte, Architekten, Kunsterzieher und Hörern anderer Fachrichtungen die Kunstgeschichte von der Antike bis in die Moderne auf anregend unkonventionelle Art nahezubringen. Eigene Schüler in traditionellem Sinne hat er nicht gehabt, was er als schmerzlich empfand. Andererseits hatte Wentzel Studenten der Architektur oder des Maschinenbaues, nachdem er sie für die Kunstgeschichte gewonnen hatte, stets empfohlen, an eine der alten Universitäten zu gehen.

Er selbst hatte, 1913 in Hamburg-Altona geboren, nach dem 1931 im holsteinischen Elmshorn abgelegten Abitur zunächst in Wien, dann in Hamburg, Göttingen und Greifswald studiert und bereits 1935 nach acht Seme-

stern bei Georg Graf Vitzthum in Göttingen mit einer Arbeit über den Hochaltar in Cismar promoviert. Während dieses kurzen, des häufigen Universitätswechsels wegen jedoch sehr anregenden Studiums hatte Wentzel nicht nur bei Julius von Schlosser, Erwin Panofsky, Georg Graf Vitzthum und Otto Schmitt, sondern auch bei Josef Strzygowski, Hans R. Hahnloser, Fritz Saxl, Charles de Tolnay und Wolfgang Stechow gehört und damit ein beneidenswert reiches Spektrum wissenschaftlicher und menschlicher Möglichkeiten kennengelernt, das in eben diesen Jahren durch die nationalsozialistische Herrschaft zerschlagen wurde und sich nicht wieder erneuern konnte. Dies hat auch Wentzels weiteren Weg beeinflusst.

Zunächst wurde er Volontär an den Staatlichen Museen in Berlin — übrigens ohne Bezahlung, auf spärliche Nebenverdienste durch Führungen und Aufsätze angewiesen — und noch in demselben Jahr Assistent am Annen-Museum in Lübeck. Ein halbes Jahr später holte ihn Otto Schmitt als Forschungsstipendiaten nach Stuttgart an das „Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte“, für welches er bereits während seines Studiums Artikel verfaßt hatte. 1938 erschien dann in der Reihe „Denkmäler deutscher Kunst“ sein grundlegendes Werk über die „Lübecker Plastik bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts“, hervorgegangen aus seiner Dissertation. Der norddeutschen Heimat und ihrer mittelalterlichen Plastik blieb Wentzel wissenschaftlich noch lange verbunden. Unter den Bildwerken Schwabens waren es später vor allem die Christus-Johannes-Gruppen, die ihn immer wieder beschäftigt haben.

Neben der mittelalterlichen Plastik muß ihn — wohl schon seit den Seminaren bei Julius von Schlosser — das präziöse Kunstgewerbe des Mittelalters besonders fasziniert haben. Als seine ersten Aufsätze über „Monolithgefäße aus Bergkristall“ (1939) und „Mittelalterliche Gemmen“ (1941) gerade erschienen waren, übernahm er im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft die durch die kriegsbedingte Bergung möglich gewordene photographische und wissenschaftliche Dokumentation der mittelalterlichen Glasmalereien in Deutschland. Diese einmalige Chance, fast alle „Glasmalereien von historischem Wert“ in die Hände nehmen zu können, hatte ihn alle damit während des Krieges verbundenen Mühen auf sich nehmen lassen (Stephan Waetzoldt hat hierüber jüngst in: *Vitrea dedicata*, Berlin 1975, S. 14 ff., ausführlich berichtet).

In diesen Kriegsjahren legte Wentzel nicht nur die Grundlagen zu jener umfassenden Bestandsaufnahme der deutschen Glasmalereien, die der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft 1951 und in zweiter Auflage 1954 unter dem Titel „Meisterwerke der Glasmalerei“ herausbrachte, sondern verfaßte auch das Manuskript für den Band „Schwäbische Glasmalerei der Hochgotik“, der während der Drucklegung 1945 in Berlin vernichtet wurde. Das Werk war bereits corpusmäßig aufgebaut gewesen, so daß es, erweitert und angepaßt an die Richtlinien des 1949 von Hans R. Hahnloser ge-

gründeten internationalen Corpus Vitrearum Medii Aevi, 1958 als erster deutscher Beitrag zu dieser Reihe erscheinen konnte. Das Manuskript des zweiten Teils über die spätgotischen Glasmalereien in Schwaben hat Wentzel leider unvollendet hinterlassen.

Wentzel war vor allem ein Aufsatzschreiber. Die Bibliographie in der zu seinem 60. Geburtstag erschienenen Festschrift (Beiträge zur Kunst des Mittelalters, Berlin 1975, S. 255—267) verzeichnet allein zur Glasmalerei des Mittelalters rund fünfzig Aufsätze und dreißig Rezensionen und etwa dreißig z. T. umfangreiche Beiträge über Gemmen, die von seiner über-  
ragenden Kennerschaft auf diesen beiden Gebieten Zeugnis ablegen. Es sind dies Arbeiten eines Spezialisten, die jedoch stets einen möglichst weiten Kreis von Mediaevisten anzusprechen versuchten. So verwundert es nicht, daß man darunter auch ausgesprochen populäre Texte findet, etwa jenen über die „Glasmalereien in der Stiftskirche zu Tübingen“, der 1944 in den von Carl Georg Heise herausgegebenen Kunstbriefen erschienen war: gedanklich und sprachlich ein Meisterwerk seiner Gattung.

Um die Förderung der Glasmalereiforschung hatte Wentzel sich ganz besonders bemüht. Die meisten der nach dem Kriege in Deutschland entstandenen Glasmalereidissertationen hat er angeregt oder zumindest wissenschaftlich betreut, auf Nachwuchs für die Bearbeitung der deutschen Glasmalereien im Rahmen des internationalen Corpus Vitrearum Medii Aevi hoffend, an welchem er von Anbeginn entscheidend mitgewirkt hat.

Weniger bekannt ist, wie sehr er auf dem Gebiet der modernen Kunst engagiert war. So ist er bereits unmittelbar nach dem Kriege in der Ankaufskommission der Galerie der Stadt Stuttgart mit Nachdruck für den Ankauf „Entarteter Kunst“ eingetreten. Er selbst hatte expressionistische Graphik gesammelt und zu vielen Künstlern einen persönlichen Kontakt gefunden. Man bedauert, daß er sich hierüber nur selten schriftlich geäußert hat, zuletzt anlässlich der großen Stuttgarter Dix-Ausstellung (in: Kunstchronik 25, 1972, S. 1—10).

Überblickt man das gesamte Oeuvre Hans Wentzels, so hat er eine streng objektbezogene Kunstgeschichte im Sinne Otto Schmitts und Erich Meyers geschrieben. Ein Titel wie „Abseitige Trouvaillen an Goldschmiedearbeiten“ (1967) kennzeichnet jedoch seinen Entdeckerdrang, ein Untertitel wie „Hypothesen über den Brautschatz der Theophano“ (1971/72) seine Bereitschaft zu spekulativen Schlüssen, um den zur Klärung nötigen Widerspruch herauszufordern. Nur ein einziges Mal stößt man auf ein über alle zeitlichen und räumlichen Grenzen hinweggreifendes Thema: „Jean Honoré Fragonards ‚Schaukel‘. Bemerkungen zur Ikonographie der Schaukel in der Bildenden Kunst.“ In seinen zahlreichen Rezensionen war er ein oft unerbittlicher Kritiker, was auch zu jener schon fast Wissenschaftsgeschichte gewordenen Kontroverse mit Paul Frankl über den Straßburger Glasmaler Peter Hemmel geführt hat.

Die von Jahr zu Jahr nahezu gleichbleibende Fülle seiner wissenschaftlichen Arbeiten überrascht um so mehr, als Wentzel 1953 Nachfolger Otto Schmitts auf dem Stuttgarter Lehrstuhl geworden war. Die relativ günstigen Arbeitsbedingungen an einem kunstgeschichtlichen Institut einer ehemaligen Technischen Hochschule können diese Produktivität nur teilweise erklären; sie lag wesentlich in der Person Wentzels, in seiner Arbeits- und Schreibweise begründet. Dank seines präzisen Erinnerungsvermögens und seiner leichten Formulierungsfähigkeit, schrieb er stets erst, wenn er wußte, welche Zeitschrift oder welches Jahrbuch seinen Beitrag drucken würde. Mit Büchern hingegen tat er sich schwer, vor allem dann, wenn Vorbereitung und Herstellung zu langwierig wurden. Überhaupt konnte ihm und anderen seine Ungeduld zu schaffen machen. Wer sich jedoch durch seine mitunter etwas bruske Art nicht irritieren ließ, lernte in ihm einen ebenso anregenden wie hilfsbereiten Menschen schätzen. Sein umfangreiches wissenschaftliches Werk sollte für alle, die sich derselben Forschungsgebiete annehmen, Herausforderung und Verpflichtung zugleich sein.

Rüdiger Becksmann

#### BEI DER REDAKTION EINGEGANGENE NEUERSCHEINUNGEN

Max Sauerlandt: *Ausgewählte Schriften, Bd. 2: Aufsätze und Referate 1912—1933*. Hg. u. kommentiert v. Heinz Spielmann. Mit einem Beitrag „Kunst und Kunstpolitik für die Nation“ sowie der Bibliographie Max Sauerlandts von Carel ter Haar. Veröffentlichung der Lichtwark-Stiftung, Bd. 13. Hamburg, Verlag Hans Christians 1974. S. 245—640, 33 Abb. auf Taf.

Dietrich Schubert: *Von Halberstadt nach Meißen. Bildwerke des 13. Jahrhunderts in Thüringen, Sachsen und Anhalt*. DuMont Dokumente — Reihe Kunstgeschichte/Wissenschaft. Köln, Verlag M. DuMont Schauberg 1974. 336 S. mit 206 Abb., 20 Zeichnungen u. Figuren im Text. DM 28,—.

Ernst Schubert: *Der Magdeburger Dom*. Wien-Graz-Köln, Verlag Hermann Böhlau Nachf. 1974. 228 S. mit 8 Farbtaf., 166 Abb. auf Taf. im Text. DM 68,—.

Ursula Schubert (unter Mitwirkung von Su Min Ri, Kurt Schubert, Günter Stemberger): *Studia Judaica Austriaca, Bd. II: Spätantikes Judentum und frühchristliche Kunst*. Hrsg. v. Verein „Österr. Jüdisches Museum in Eisenstadt“. Wien, Institut für Judaistik der Universität 1974. 86 S., 16 Abb., teils farbig.

Jürgen Schultze / Annemarie Winther: *Das Kupferstichkabinett der Kunsthalle Bremen — Die Druckgraphischen Techniken II: Der Kupferstich vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Ausgewählte Meisterwerke zur Geschichte des Tiefdrucks*. Bremen, Kunsthalle 1975. 172 S. mit Abb. im Text.